

**Ottokar Luban**  
Berlin, Germany

## **Die deutsche Novemberrevolution 1918–1920 in Fotos und Briefen**

- **Anton Holzer (Hrsg.): Krieg nach dem Krieg. Revolution und Umbruch 1918/19 [War After the War. Revolution and Upheaval 1918/19], Darmstadt, Theis Verlag, 2017. 192 pp. – ISBN 978-3-8062-3560-9.**
- **Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irena Renz (Hrsg.): 1918. Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution [1918. The Germans Between World War and Revolution], Berlin, Christian Links Verlag 2018, 312 S. – ISBN 978-3-86153-990-2**

Wer zu einem Fotoband wie den von **Anton Holzer** greift, wird erst einmal zum Durchblättern und zum Lesen der erklärenden Texte zu den einzelnen Fotografien verleitet. Hier fällt gleich angenehm auf, dass zu jedem Bild-Kapitel am Anfang nicht nur eine kurze Einführung (1 S.) gegeben wird, sondern den Fotos zusätzlich (wenn auch nicht immer passende oder aussagekräftige) zeitgenössische Zeugnisse wie Tagebucheintragungen und Erinnerungen von Käthe Kollwitz, Harry Graf Kessler, Victor Klemperer, Joseph Roth, Sebastian Haffner und anderen sowie Zeitungsartikel an die Seite gestellt werden. Positiv wirkt auch die Einbeziehung der revolutionären Ereignisse von München und Wien, wenn auch der Schwerpunkt auf Berlin liegt.

Bei intensiverer Beschäftigung irritiert die unorthodoxe Anordnung einiger Kapitel. So kommt nach dem Abschnitt über das Kriegsende mit „Ausrufung der Republik“ (S. 52–59) zwar chronologisch folgerichtig „Der erste Winter nach dem Krieg“ (S. 60–67), aber dann nochmals ein Kapitel über die revolutionären Ereignisse vom November 1918 bis April 1919 „Revolution, Revolution“ (S. 68–101), anschließend mit einigen Überschneidungen zu den vorangegangenen Teilen ein Kapitel über die konterrevolutionären Einsätze von Dezember 1918 bis April 1919 „Der erstickte Aufruhr“ (S. 102–123) und danach überraschenderweise ein Abschnitt „Das Ende der Monarchien“ (S. 124–141), als ob die Monarchen in Deutschland und Österreich erst im Frühjahr 1919 abgedankt hätten. Der im Buchtitel angesagte Zeitrahmen 1918/19 wird durch Kapitel über die Wirtschaftskrise (S. 162–173) und die „Goldenen Zwanzigerjahre“ (S. 174–188) bis 1926 erweitert.

Seine Einleitung unter dem Titel „Jahre der Gewalt. Als dem Krieg kein Frieden folgte“ (S. 8–23) entwickelt Holzer anschaulich am Schicksal des Schriftstellers Ernst Toller: 1914 Kriegsfreiwilliger, im Januar 1917 (nicht 1918, wie von Holzer angegeben) physisch und psychisch zusammengebrochen in die Heimat als überzeugter Pazifist zurückgekehrt, schließlich einer der Anführer der Münchner Räterepublik 1919. Auch durch eine ganze Reihe weiterer Aussagen von Zeitgenossen erreicht Holzer eine Personifizierung und bessere Veranschaulichung der Geschehnisse. Bedauerlicherweise enthält die Einleitung viele sehr ungenaue und pauschalisierende wie auch falsche Angaben. Um nur zwei

Beispiele zu nennen: So ist Holzers Behauptung „In Berlin standen einander bereits am ersten Tag der Revolution aufständische Soldaten und Arbeiter auf der einen Seite und regierungstreue Polizisten und Militär auf der anderen Seite gegenüber“ (S. 14) eine krasse Fehleinschätzung, die später in anderer Form wiederholt wird: „Denn Anfang November [1918] begann ein monatelanger Bürgerkrieg, der erst im späten Frühjahr 1919 abflauen sollte.“ (S. 52, ähnlich auch S. 68), wodurch auch noch der Eindruck erweckt wird, als hätte nach dem 9. November ununterbrochen ein Bürgerkrieg geherrscht. Noch irreführender ist die Aussage über die SPD und USPD, „nach dem Krieg [hätten] sich diese beiden Gruppen unversöhnlich und mit der Waffe in der Hand gegenüber[gestanden].“ (S. 25) Dabei zeichneten sich die Revolutionäre gerade dadurch aus, dass bei der Machtübernahme und in den folgenden Wochen fast keine Gewalt ausgeübt wurde. Holzer hätte diese Einleitung besser einer Fachhistorikerin, einem Fachhistoriker überlassen sollen.

Besonders gelungen sind die Eingangskapitel „Erschöpfung und Hunger. Verbitterung über den Krieg“ (S. 24–33) und „Es gärt im Land. Streik und Aufbegehren inmitten des Krieges“ (S. 34–51) mit eindrucksvollen Fotos und Plakaten sowie den passenden zeitgenössischen Zitaten. Einprägsam ist das erste Foto von sich über das leere Schlachtfeld schleppenden Verwundeten. Zwar überwiegen Fotos von kämpfenden oder posierenden Militärs, bei denen man erst durch den Begleittext eine Zuordnung zu bestimmten Ereignissen vornehmen kann. Doch gibt es auch Bilder zu anderen wichtigen Themen. Am bedrückendsten sind wohl die schrecklichen Verstümmelungen von Kriegsoptionen und dazu passend Fotos von Antikriegskundgebungen im Kapitel „Elend nach dem Krieg. Invaliden, Versehrte, Gezeichnete“ (S. 142–153). Dass Hunger und Elend nach Kriegsende – vor allem wegen der Aufrechterhaltung der britischen Blockade bis Sommer 1919 – noch fort dauerten, wird ebenfalls in eindrucksvollen Bildern gezeigt (S. 60–97). Eine gelungene Veranschaulichung des revolutionären Umbruchs in Österreich zeigt eine Gegenüberstellung von zwei Fotos aus dem Schloss Schönbrunn in Wien. Eines mit Hofdamen und Offizieren auf der Freitreppe, ein zweites vor einem Schlosseingang mit einer Schar Proletarienkinder, für deren Erholung das Anwesen von der republikanischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde (S. 138 f.). Insgesamt hätte allerdings die Fotosammlung durch eine größere Anzahl Plakate stärker aufgelockert werden können, zumal es genug thematisch aussagekräftige Exemplare gibt.

Dieser an sich gelungene Fotoband könnte nur empfohlen werden, wenn aufgrund der weiter oben erwähnten krasen Falschaussagen über den Beginn der Revolutionszeit eine „Errata“-Anlage beigefügt würde.

Die von **Gerhard Hirschfeld**, **Gerd Krumeich** und **Irena Renz** herausgegebene Sammlung von Briefen, Tagebucheintragungen und weiteren zeitgenössischen Dokumenten aus dem Jahre 1918 liefert zunächst mit einer kompakten, sachkompetenten Einleitung über die politischen und militärischen Ereignisse von Ende 1917 bis Dezember 1918 unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen (Not-)Lage der Bevölkerung und der Antikriegsstreiks vom April 1917 und Januar 1918 eine gute Grundlage für das Verständnis der wiedergegebenen Briefe und anderen Texte. Ein beträchtlicher Teil stammt aus der Quellensammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte der Württembergischen Landesbibliothek.

Wie später im Abschlusskapitel „1918 – Nachkrieg und Erinnerung“ (S. 268) gehen die Herausgeber in der Einleitung auf die Bedeutung des Bündnisses zwischen Ebert und der Obersten Heeresleitung ein und bedauern: „Die versäumte Demokratisierung des nahezu autonomen militärischen Sektors und der mangelnde republikanische Geist in der Armee (wie in der späteren Reichswehr) sollten zu einer nachhaltigen Belastung für die erste deutsche Republik werden.“ (S. 56). Hier hätte unbedingt auf die vom Reichsrätekongress am 16.–21. Dezember beschlossenen Hamburger Punkte zur Demokratisierung des Heeres eingegangen werden müssen, vor allem auf die anschließende Verwässerung (eigentlich eine Torpedierung) des Beschlusses durch die Volksbeauftragten auf Druck der OHL.

Die im Band abgedruckte Sammlung von Briefen, Tagebucheintragen und weiteren zeitgenössischen Texten ist unter thematischen Gesichtspunkten in entsprechende Zeitabschnitte eingeteilt, wobei jeweils eine Chronologie vorangestellt ist, die mit ihrem Raster und zusätzlichen Informationen eine bessere Einordnung der Dokumente ermöglicht. Zu den Autorinnen und Autoren der Quellentexte werden im Anhang Kurzbiografien und die Herkunft der Quellen angegeben.

Ein Großteil der Briefe stammt von der Front, oft von Offizieren, weniger von einfachen Soldaten, eine weitere große Anzahl von den Angehörigen und Freunden aus der Heimat an die Heeresangehörigen. Weiterhin werden Tagebucheintragen von Militärs und Zivilisten wiedergegeben. Dabei überwiegen regierungsloyale Auffassungen. Oppositionelle oder sogar systemkritische Stimmen werden erst zum Ende des Krieges und in der Revolution häufiger. Insbesondere für die Kriegszeit wären eine stärkere Berücksichtigung von Briefen einfacher Soldaten sowie die Aufnahme von Schreiben sozialdemokratischer Kriegsgegner wünschenswert gewesen, um ein breiteres Meinungsspektrum zu erfassen.<sup>1</sup> Dennoch kommen in den Dokumenten vielfältige interessante Gesichtspunkte anschaulich zur Geltung. Neben den Alltagsproblemen des Soldatenlebens werden das Grauen des Krieges, die ungeheuren Zerstörungen in den eroberten Gebieten und die Notlage in der Heimat immer wieder deutlich. In den Dokumenten spiegelt sich häufig die jeweilige politische Lage wider. Dazu tragen weitere eingestreute zeitgenössische Dokumente bei, wie etwa Stimmungsberichte des Polizeipräsidenten von Berlin, Streikaufrufe, Plakate, Flugblätter, Politikeransprachen. Ab November 1918 überwiegen zunehmend Schreiben von Zivilisten. Die eigentliche Dokumentensammlung schließt mit den Erinnerungen von Sebastian Haffner an das Jahr 1918.

Mit einem Brief von Ernst Troeltsch an Prinz Max von Baden vom 2. Dezember 1918 wird auf ein Dokument hingewiesen, das bisher in der Revolutions- und Kriegsforschung wenig Beachtung gefunden hat. Hierin berichtet Troeltsch, dass der Abgeordnete Ernst Müller-Meinigen (Freisinnige Volkspartei), der ein Büro für Soldatenbeschwerden unterhielt, im Spätsommer 1918 Ludendorff mehrfach auf die schlechte Stimmung unter den Soldaten besonders gegenüber dem Offizierskorps hingewiesen hätte, was von Ludendorff jedes Mal als Lappalie behandelt worden sei. Troeltsch hätte bei Solf, Tirpitz und Nicolai ähnliche Erfahrungen gemacht. (S. 239–241, Quellenangabe 297)

---

<sup>1</sup> Z.B. Jens Ebert (Hrsg.): Vom Augusterlebnis zur Novemberrevolution. Briefe aus dem Weltkrieg 1914–1918, Göttingen, Wallstein, 2014; Gerhard Engel (Hrsg.): Rote in Feldgrau. Kriegs- und Feldpostbriefe junger linkssozialdemokratischer Soldaten des Ersten Weltkrieges, Berlin, Trafo, 2008.

Ungeachtet des spannenden Quellenmaterials sind in Apparat und Einleitung einige Fehler zu beanstanden. So wurde die Spartakusgruppe nicht am 1. Januar 1918 gegründet, wie in der Chronik angegeben wird (S. 61), sondern am 2. Januar 1916, was im Einleitungstext richtig datiert wird (S. 15). Ferner findet sich in der Einleitung eine missverständliche Formulierung: Der KPD-Gründungsparteitag habe „mehrheitlich gegen eine Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung, wie dies zuvor auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gefordert hatten“, votiert (S. 52). Hier muss klar gestellt werden, dass Beide für eine Wahlbeteiligung eintraten, aber den ultralinken Kräften in der Abstimmung unterlagen. Bei der sehr kurzen allgemeinen Erwähnung von bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen am Anfang der Weimarer Republik wird als Beispiel (in Klammern) der Begriff „Spartakusaufstand“ angeführt (S. 58). Diese Bezeichnung wird in den letzten Jahrzehnten in der Geschichtsforschung nicht mehr verwendet, da Hauptträger des improvisierten Aufstandes Anfang Januar in Berlin nicht die – zwar ebenfalls beteiligte – schwache KPD (Spartakusbund) waren, sondern die Revolutionären Obleute und die Berliner USPD-Organisation.

Auch fassten die „Revolutionären Obleute“ nicht am 1. (so in der Chronik, S. 193), sondern am 2. (zunächst vorläufig) und nochmals am 6. November (jetzt endgültig) den Beschluss zum Generalstreik am 11. November, verlegten aber wegen Verhaftungen am 8. November kurzfristig den Aufstandstermin auf den Folgetag vor. Diese wichtigsten Repräsentanten der Antikriegsbewegung, die oppositionellen linken Betriebsvertrauensmänner im Deutschen Metallarbeiterverband, seit dem 9. November als „Revolutionäre Obleute“ bekannt, waren auch die Hauptträger der Friedensaktionen, verbunden mit den Massenstreiks im Juni 1916, im April 1917 und im Januar-Februar 1918, und des improvisierten Januaraufstandes 1919 in Berlin. Sie waren auch die maßgeblichen Vertreter der Rätebewegung. Es bleibt deshalb nicht verständlich, warum sie lediglich dieses eine Mal und nur kurz in der Chronik Erwähnung finden. Die entscheidende Rolle der „Revolutionären Obleute“ im erfolgreichen Aufstand am 9. November in Berlin wird ignoriert, vielmehr wird pauschal behauptet: „Die deutsche Revolution im November 1918 war keine zentral oder von außen gesteuerte Umsturzbewegung“ (S. 48).

Nach der Dokumentensammlung behandeln die Herausgeber unter der Überschrift „1918 – Nachkrieg und Erinnerung“ eingehend (S. 263–282) die „Kontroverse über die Ursachen und die Verantwortung für die Niederlage von 1918“ als eine der „zentralen innenpolitischen Debatten der Weimarer Republik“ (S. 263). Dabei werden verschiedene Aspekte der öffentlichen Rezeption der militärischen Niederlage, insbesondere unter dem Eindruck der Bedingungen des am 11. November 1918 abgeschlossenen Waffenstillstandes und des Friedensvertrages von Versailles vom Juni 1919 mit dem Kriegsschuldparagraphen, detailliert untersucht. Das Drängen auf eine durchgreifende Demokratisierung des Staates und eine soziale Republik, das aus dem Teil der Arbeiterschaft kam, der links von der MSPD, aber nicht extrem links stand, wird dafür nur andeutungsweise behandelt. Der konterrevolutionäre Terror gegen diese Bestrebungen mit seinen schwerwiegenden innenpolitischen Auswirkungen, insbesondere auf die Arbeiterschaft, wird von den Herausgebern kaum thematisiert.

Als „große Bürde für die junge Demokratie“ bezeichnen die Herausgeber das Bündnis Ebert-Groener, da die regierenden Mehrheitssozialdemokraten sich in eine „fatale Abhängigkeit“ von den alten Militäreliten begeben hätten, wobei die OHL von vornherein das Ziel einer

Wiederherstellung der alten Machtposition der Militärs verfolgt habe. Dabei seien bei Groener starke antisemitische Auffassungen zum Vorschein gekommen (S. 268). Als „eine regelrechte Katastrophe für die weitere Entwicklung“ bezeichnen es die Herausgeber, „dass Paul von den Hindenburg, der auch nach dem Kriegsende unbestritten populärste Deutsche, sich zur Rechtfertigung des eigenen Versagens der bereits umlaufenden Dolchstoßlegende bediente und sie damit für viele zur Wahrheit werden ließ.“(S. 275 f.)

Auch die Vorgänge um den Friedensvertrag von Versailles, in erster Linie die innenpolitischen Vorgänge und Reaktionen, werden ausführlich geschildert. Schließlich gehen die Herausgeber noch auf die „Funktionalisierung des Ersten Weltkrieges“ durch Hitler und die Nationalsozialisten ein. Sowohl bei der Kommentierung der militärischen Erfolge als auch in seiner Innenpolitik (wie der Versorgung der deutschen Bevölkerung 1941–1942) knüpfte Hitler an die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges an (S. 281).

Einerseits spiegelt die Brief- und Dokumentensammlung die vielfältigen Aspekte des Kriegs- und Revolutionsgeschehens anschaulich wider. Auch überzeugen die Einleitung wie die Schlussbetrachtung durch ihre inhaltlich fundierten Analysen.<sup>2</sup> Andererseits fehlen Briefe proletarischer Kriegsgegner und eine Darstellung der wichtigen Massenbewegung der „Revolutionären Obleute“. Deshalb werden Darstellungen und Dokumentensammlung dem Thema des Buchtitels „Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution“ nicht voll gerecht.

Bei den zahlreichen Zitaten in der Einleitung wie in der Schlussbetrachtung werden die Autorennamen nur in Klammern hinzugefügt. Die Leserin oder der Leser findet zwar auf Grund der dem Zitat meist beigefügten Autorenangabe das betreffende Werk im Literaturverzeichnis, müsste aber wegen der fehlenden Seitenangabe im jeweiligen Buch mühsam die betreffende Stelle heraussuchen. Warum konnte nicht entsprechend der häufig im amerikanischen Raum angewandten Zitierweise zum Autorennamen noch die Seitenangabe hinzugefügt werden? Die unzureichenden Quellenangaben in den Begleittexten vermindern bedauerlicherweise den Wert dieser an sich empfehlenswerten Publikation.

---

<sup>2</sup> Vgl. den in erster Linie für Fachwissenschaftler gedachten äußerst informativen Aufsatzband (als Ergebnis einer Tagung): Jörg Duppler, Gerhard P. Groß (Hrsg.): Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung, München, R. Oldenbourg, 1999.